

WERKMITTEILUNGEN

NR. 12 · AUGUST 1954



Höflichkeit

Wer möchte diesen Erdenball
noch fernerhin betreten,
wenn wir Bewohner überall
die Wahrheit sagen täten.

Ihr hießet uns, wir hießen euch
Spitzbuben und Halunken,
wir sagten uns fatales Zeug
noch eh' wir uns betrunken.

Und überall im weiten Land,
als langbewährtes Mittel,
entsproßte aus der Menschenhand
der treue Knotenknittel.

Da lob ich mir die Höflichkeit,
das zierliche Betrügen.
Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid;
und allen macht's Vergnügen.

Wilhelm Busch

Aus dem Inhalt:

Die Versuchsanstalt in Oberbilk

Lehrlingsfreisprechung 1954

Wir und das Wasser

Die Vorsatzstraße

Soziale Fragen im Blickwinkel

unserer Industrie

Sozialzulage und ihre Bezahlung

Ferienbericht aus Potensol

Die Gebrauchsanweisung

Spion im Werk

EIN BLICK AUF DEN ANDEREN ARBEITSPLATZ

Die Versuchsanstalt in Oberbilk



(1) Das Metallmikroskop gibt uns die Möglichkeit, den Feinbau des Stahls zu erkennen

Jedermann im Oberbilker Stahlwerk weiß, was im Siemens-Martin-Werk, im Preßbau, im Hammerwerk oder in den mechanischen Werkstätten vor sich geht, und kaum jemand, der in Oberbilk seinen Arbeitsplatz hat, hat nicht schon einmal einen Blick in einen der 3 Stahlschmelzöfen geworfen oder beim Arbeiten der großen Presse zugehört. Wenige aber auch von denen, die täglich zweimal daran vorbeigehen, wissen wohl genau, was in dem langgestreckten Gebäude der Versuchsanstalt gearbeitet wird und weshalb es notwendig war, den vorhandenen Platz durch einen großzügigen Umbau zu erweitern.

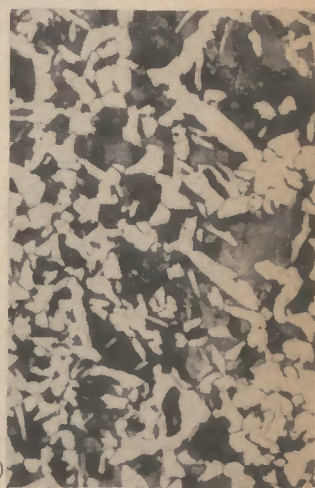
An der Tür hängt nicht mehr das Schild „Eintritt verboten“, das man heute noch zuweilen an den Eingängen der Versuchsanstalten anderer Hüttenwerke findet. Jeder, der etwas wissen oder eine Beobachtung mitteilen möchte, die für die Qualität, die Güte unserer Erzeugnisse Bedeutung haben oder helfen könnte, Ausschub und unnötigen Aufwand zu vermeiden, hat jederzeit Zutritt und wird gerne gesehen. Trotzdem wäre es aus vielen Gründen nicht gut, wenn nach diesem Hinweis ein Massenbesuch wissensdurstiger Besucher einsetzen würde. Dafür würde der Raum denn doch nicht ausreichen. Wir stellen uns besser vor, daß zunächst nur ein Mitglied der Belegschaft, vielleicht ein Schmelzmeister, der Versuchsanstalt einen Besuch abstattet. Gerade die Stahlwerker haben ja immer ein verständliches Interesse zu sehen, was an dem Stahl, den sie herstellen, alles untersucht wird und was dabei an Vorzügen und Fehlern zum Vorschein kommt.

Was also würde unser Schmelzmeister sehen und hören, wenn er in der Versuchsanstalt einen der Abteilungsleiter aufsucht?

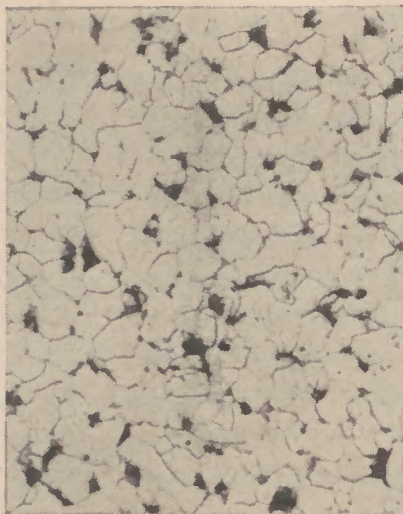
Abteilungsleiter? Es gibt also verschiedene Abteilungen, d. h. Arbeitsbereiche? Allerdings. Bevor ich darauf eine Antwort gebe, muß ich kurz die

Aufgaben der Versuchsanstalt als Ganzes darlegen. Die Versuchsanstalt hat die Aufgabe, mit dem Rüstzeug der modernen Wissenschaft und Stahlkunde die Güte unserer Erzeugnisse zu überwachen, dauernd zu verbessern, Fehlerquellen und Ausschubgründe aufzuklären, dadurch den Absatz unserer Erzeugnisse und die Wirtschaftlichkeit der Fertigung zu steigern und so letztlich ihr Teil dazu beizutragen, daß allen, die in unserem Werk beschäftigt sind, ihr Arbeitsplatz erhalten bleibt.

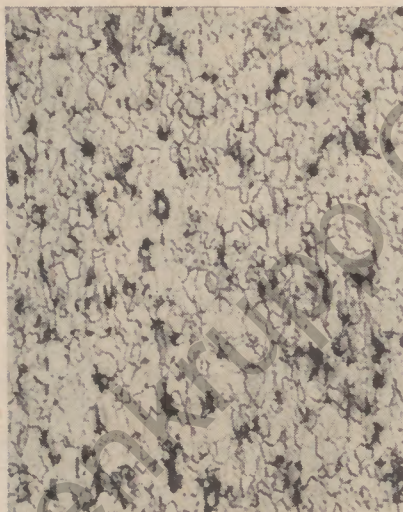
Daß gerade der Stahl einen so großen Aufwand an wissenschaftlicher Arbeit erfordert, hat seinen Grund in der großen Wandelbarkeit des Werkstoffs Eisen durch Zusätze und durch Wärmebehandlung. Weiches Eisen ist biegsam wie Kupfer, gehärteter Stahl kann Glas ritzen. Der Fachmann sagt, daß die Härte zwischen etwa 90 und 900 Einheiten, also im Verhältnis 1:10 schwanken kann. Dazu kommt noch der Einfluß der unzähligen Kombinationen von Legierungszusätzen. Diese Wandelbarkeit hat das Eisen zu dem für die menschliche Kultur wichtigsten Metall gemacht, wichtiger als Gold, nicht nur deshalb, weil es in fast unerschöpflicher Menge zur Verfügung steht. Wenn Eisen ebenso selten wäre wie Gold, würde sein Wert, sein Preis zweifellos ein Mehrfaches von dem des gelben Edelmetalles sein. Die wichtigsten Hilfsmittel bei der Arbeit unserer Versuchsanstalt sind einerseits Erfahrung, andererseits besondere Prüfverfahren, die sich für diesen Zweck brauchbar erwiesen haben. Diese Prüfverfahren ständig weiterzuentwickeln und den besonderen Anforderungen unserer Betriebe und unserer Kunden anzupassen, gehört mit zu den wichtigsten Aufgaben eines Werkstoffprüfers. Das Tempo allerdings, das diese Entwicklung in den letzten Jahren angenommen hat, macht es den kleineren Werken, wie wir es sind, zuweilen doch recht schwer, den Anschluß an die großen Versuchsanstalten und vor allem an



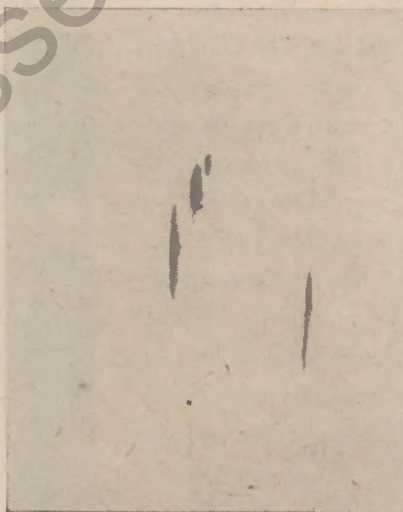
das mit ungeheuren Mitteln arbeitende Ausland nicht zu verlieren. Eine gewisse Spezialisierung ist dadurch unumgänglich notwendig, weil keiner mehr alle Verfahren gründlich beherrschen kann. Das ist der Grund, weshalb wir die Arbeit aufgeteilt und verschiedene Abteilungen gebildet haben, die unser Besucher jetzt nacheinander besichtigen wird.



(5)



(6)



(7)

Wenn er zunächst die Treppe hinauf in den ersten Stock ginge, würde er wohl zuerst in die

Metallographische Abteilung

kommen, die Keimzelle und heute noch die wichtigste Abteilung der Versuchsanstalt. Er sieht dort eine Reihe großer optischer Geräte, die er uns schwer als Mikroskope erkennt (Bild 1), so daß die Frage nahe liegt, wofür sie gebraucht werden und ob man da mal hineinschauen dürfe.

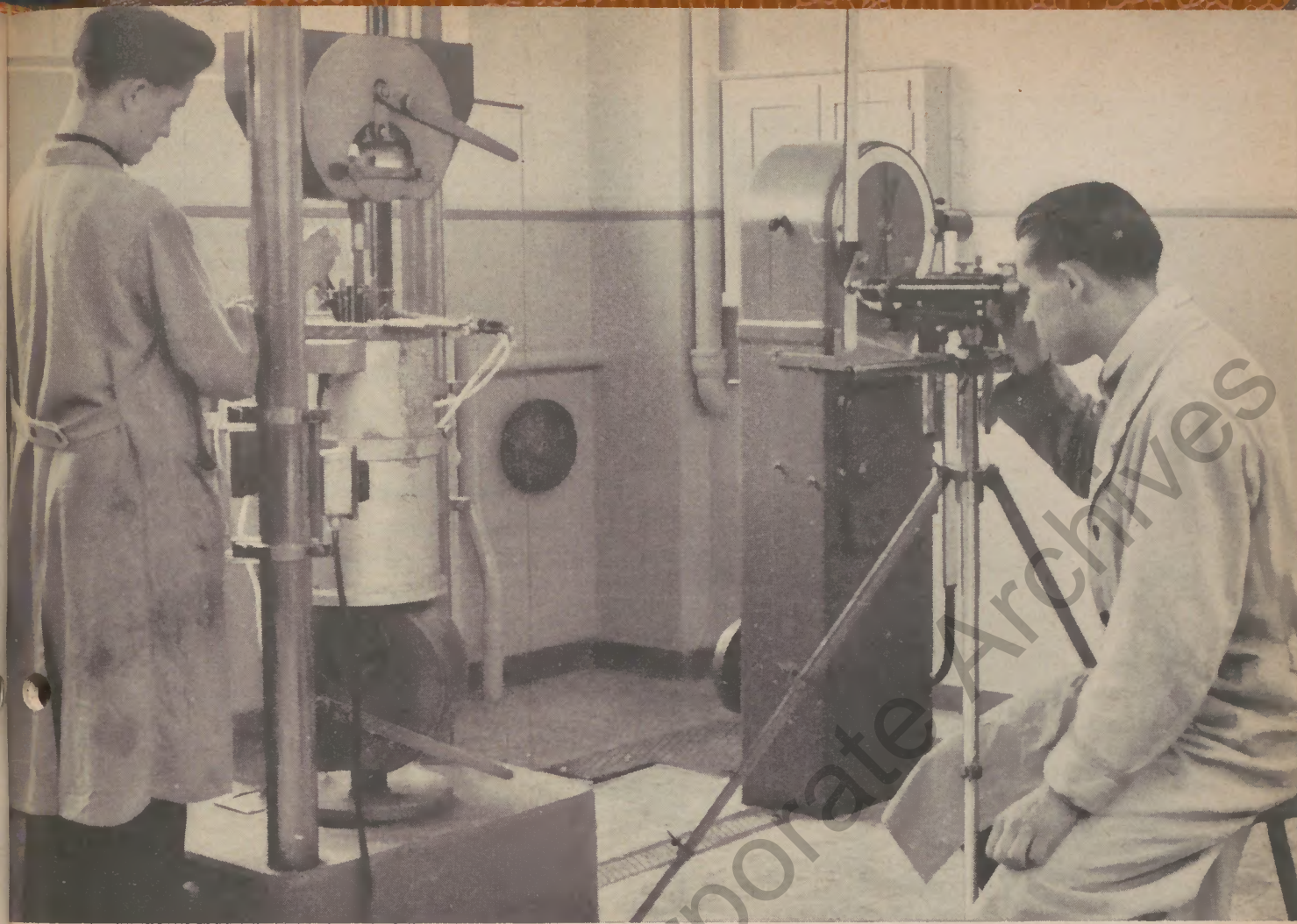
„Selbstverständlich! Das Metallmikroskop, das von dem Freiburger Gelehrten Martens vor etwa 60 Jahren (1891) erfunden worden ist, gibt uns die Möglichkeit, den Feinbau des Stahls zu erkennen. Eisen ist kein homogener Stoff wie z. B. Glas, sondern wie alle anderen Metalle aus kleinen Kristallen aufgebaut, die man im Mikroskop erkennen kann, wenn man die Probe, „den Schliff“ in der richtigen Weise herrichtet und vergrößert betrachtet. Sehen Sie einmal hier hinein.

Die erste Probe (Bild 2) ist fast reines Eisen, die zweite (Bild 3) Stahl mit einem Kohlenstoffgehalt von 0.45 Prozent oder, wie wir sagen, „45 Kohle“. Wenn wir diese Bilder, diese „Gefüge“, wie es der Metallograph nennt, sehen, wissen wir auch ohne Analyse oder sonstige Untersuchungen, was wir vor uns haben.

Oder etwas anderes. Diese beiden Proben sind derselbe Stahl, nur daß er einmal gegläht (Bild 3), das andere Mal (Bild 4) gehärtet ist. Dieser Schliff (Bild 5) ist von einem geglähten Rohr und dieser (Bild 6) von demselben nach einem scharfen Kaltzug wie das bei der Herstellung von Präzisionsrohren praktisch wird.

Man kann also im Mikroskop nicht nur erkennen, welche Art von Stahl man vor sich hat, sondern auch, was damit richtig oder falsch gemacht worden ist. Natürlich sind das einfachste Beispiele, die schon ein Lehrling im zweiten Lehrjahr unterscheiden können muß. Der erfahrene Metallograph muß schwierigere Aufgaben lösen, die denen eines Detektivs oft ähnlich sind, für die es oft kein Vorbild und keine Arbeitsvorschrift gibt.

Nehmen wir einmal an, was ja wirklich vorkommt, daß an einem hochwertigen Schmiedestück eine Eigenschaft, die der Kunde vorgeschrieben hat und die wir ihm in der Auftragsbestätigung zu-



8) Proben werden bei Rotglut durch Zug beansprucht

gesagt haben, bei der Ablieferungsprüfung nicht erreicht worden ist. Für den Metallographen ist es meist nicht schwer, im Gefügebild zu erkennen, ob ein Fehler des Stahles, der Verarbeitung oder der Wärmebehandlung die Ursache ist. In den beiden ersten Fällen ist meist nicht viel mehr zu machen, das Stück muß unter Umständen zurückgezogen und neu hergestellt werden. Man kann nur für die Zukunft lernen, den Fehler zu vermeiden. Wenn aber der letzte Fall vorliegt, also die Glühvorschrift entweder nicht genau ausgeführt worden ist oder, was natürlich auch möglich ist, wenn sie für diesen Zweck nicht die richtige gewesen ist, kann und muß der Metallograph der Glüherei genau angeben, was falsch gemacht worden ist, ob z. B. die Temperatur beim Härten oder beim Anlassen zu hoch oder zu niedrig gewesen ist, und was bei der Nachbehandlung beachtet werden muß.

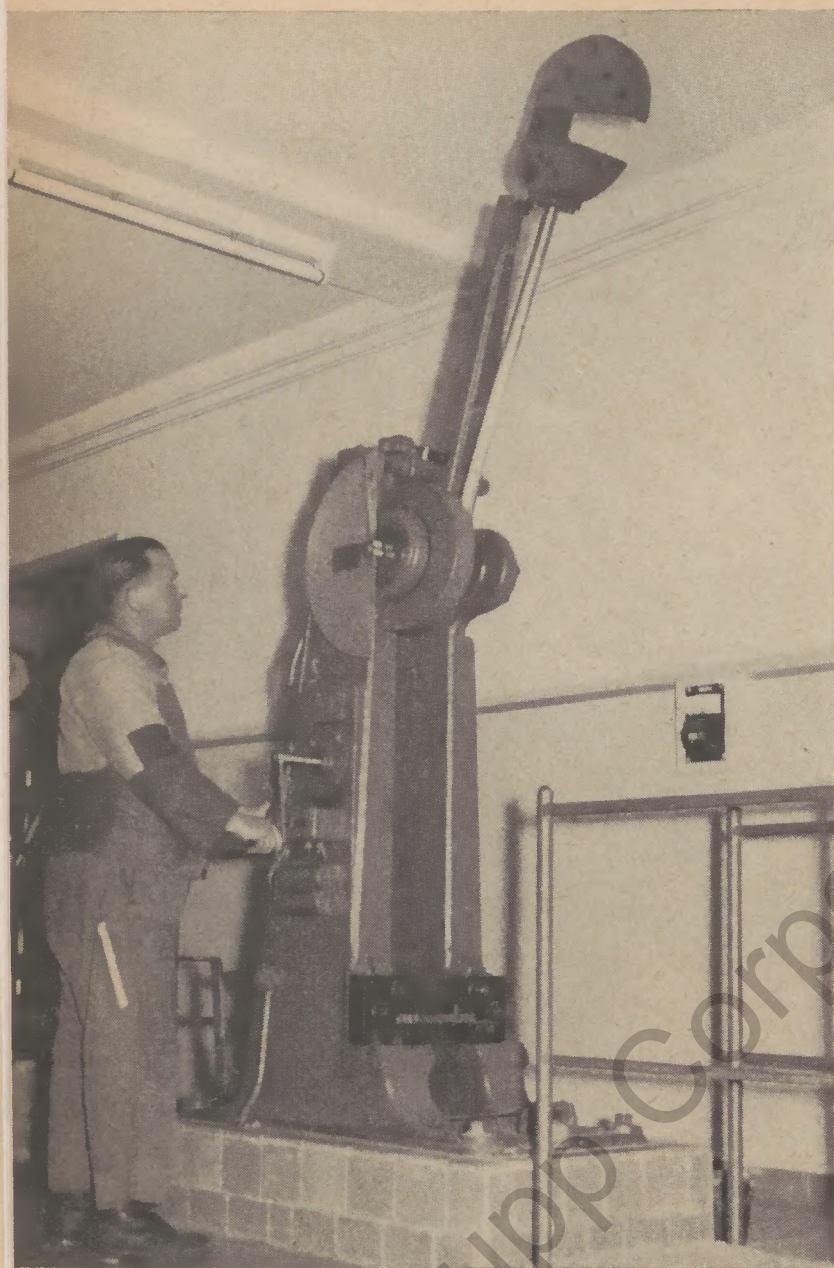
Bei neuen Stählen oder besonders hohen oder neuartigen Anforderungen genügt allerdings das Mikroskop nicht immer zur völligen Klarstellung der Ursachen. Der Metallograph gibt die Probe-
stücke dann in die Versuchsglüherei, damit hier

durch Glühversuche die beste Wärmebehandlung zunächst einmal im Kleinen gesucht wird. Daß die Übertragung dieser Ergebnisse ins Große, in dem Betrieb nicht ganz so einfach ist, wie es hier scheinen könnte, und daß dabei vieles beachtet werden muß, wird man sich leicht vorstellen können. Ohne Erfahrung und Nachdenken kommt man auch hier meist nicht zurecht.“

„Das ist ja unheimlich. Dann kann man euch wohl gar nichts vormachen?“

„Kaum. Der erfahrene Metallograph würde es recht schnell merken. Das gerade macht seine Arbeit so interessant, daß er durch Nachdenken selbst den Weg zur richtigen Deutung dessen suchen muß, was das Mikroskop ihm enthüllt. Auch ob der Stahl im Martinwerk sauber hergestellt worden ist oder schädliche Einschlüsse und den gefürchteten „Sand“ enthält, der so leicht zum Ausschuß führt, kann man im Schliff erkennen. (Abb. 7)

In Reisholz macht man bekanntlich Rohre. Wenn die Rohre nur ein Loch haben, ist meist



(9) Bei der Kerbschlagprobe geht es nicht geräuschlos her

alles in Ordnung. Wenn aber das Wasser bei der Druckprobe an einer Stelle herausspritzt, wo normalerweise kein Loch sein sollte, wird jeder verstehen, daß der Betriebsleiter wissen möchte, ob die Ursache ein Stahlwerksfehler, ein Fehler beim Auswalzen der Blöcke oder ein Rohrwerksfehler gewesen ist. Jede Fehlerursache hinterläßt kennzeichnende Spuren, die man am Mikroskop erkennen und deuten kann. Manchmal allerdings genügt der Blick des erfahrenen Auges nicht dafür. Man muß dann die schon erwähnten detektivischen Fähigkeiten zur Hilfe nehmen, ohne die ein guter Metallograph nicht auskommen kann, und dem Arbeitsgang des Rohres im einzelnen in Gedanken nachgehen.“

Viel kann man im Mikroskop sehen, aber nicht alles. Den Fragen, die in der metallographischen Abteilung nicht gelöst werden können, geht die

Abteilung für Festigkeitsprüfungen und physikalische Untersuchungen

nach. Hier ist das Bild der Untersuchungsmethoden so vielfältig, daß der Raum der Zeitschrift nicht ausreichen würde, sie alle aufzuzählen, geschweige denn zu beschreiben.

Da werden Proben, die in Oberbilk aus Schmiedestücken, Radreifen oder in Reisholz aus Rohren oder Sammlern herausgetrennt worden sind, bei normaler Temperatur zerrissen oder bei Rotglut durch Zug beansprucht (Bild 8). Es knallt, wenn sie brechen, daß ein Unerfahrener erschrickt, aber den Werkstoffprüfer interessiert das nicht. Er ist daran gewöhnt. Er will wissen, welche Last, „wieviel Kilogramm“, genauer gesagt $\text{kg}/\text{je mm}^2$ Querschnitt, die Probe ausgehalten hat und ob sie sich so zäh gedehnt hat, wie es die Vorschrift des Kunden oder der Abnahmegesellschaften verlangt. Auch bei der Kerbschlagprobe (Bild 9) geht es nicht geräuschlos her. In anderen Räumen wird gegluht, gemessen, wie eine bestimmte Eigenschaft des Stahls sich in der Hitze oder bei großer Kälte ändert, und was geschieht, wenn man ihn magnetisch beeinflusst oder mit den für das menschliche Ohr nicht mehr hörbaren Ultraschallwellen „durchschallt“ (Bild 10). Wenn für bestimmte Untersuchungen kein geeignetes Probenmaterial vorhanden ist, helfen wir uns selber. Das interessiert natürlich den Schmelzmeister. Er möchte den „Konkurrenzbetrieb“ sehen (Bild 11) und kann dann feststellen, daß die Größe der Blöcke zwar kleiner, die Hitze beim Abguß aber mindest so groß ist wie im großen Stahlwerk. Ob auch die Analyse eingehalten werden kann, möchte er wissen:

„Sogar sehr genau, wenigstens soweit der Legierungsgehalt in Frage kommt. Nur der Kohlenstoffgehalt macht Schwierigkeiten. Wir versuchen, ihrer auf besondere Weise Herr zu werden. Besser und einfacher ginge es natürlich mit einem modernen elektrischen Hochfrequenzofen.“

Das alles dient nur dem Zweck, Fehler rechtzeitig aufzudecken, die Qualität zu verbessern oder neue, bessere oder einfachere Arbeitsverfahren zu finden.

In der Qualitätsstelle Oberbilk

werden alle Untersuchungsergebnisse und die Erfahrungen der laufenden Abnahmeprüfungen gesammelt und ausgewertet. Der Besucher sieht die dicken Hefter, voll von Blättern mit Zahlen über Streckgrenze, Festigkeit, Dehnung, Einschnürung oder Kerbzähigkeit oder andere „Gütwerte“ und möchte wissen, wieviel Proben gemacht und ausgewertet werden.

„Allein in Oberbilk etwa 1300 im Monat. In Reisholz noch viel mehr. Es wird streng darauf geachtet, daß keine dieser wertvollen Zahlen verloren geht, denn sie bilden die Grundlage für das, was wir unseren Kunden im Angebot oder in der Auftragsbestätigung zusagen können.“

Alle Anfragen auf Schmiedestücke oder Radsatzmaterial gehen durch die Qualitätsstelle Oberbilk. Sie muß angeben, welchen Stahl die Verkaufsabteilung anbieten soll und was man dem Kunden,

der das immer ganz genau wissen will, versprechen kann.

„Da muß wohl höllisch aufgepaßt werden?“

„Selbstverständlich. Wenn wir etwas zusagen, was hinterher nicht eingehalten werden kann, gibt es Schwierigkeiten oder gar Ausschuß, wenn der Kunde die Annahme verweigert. Sind wir aber zu vorsichtig oder nehmen wir einen zu teuren Stahl, geht der Auftrag an die Konkurrenz. Es gehören schon große Erfahrung, Fingerspitzengefühl und oft sorgfältiges Überlegen dazu, immer die beste und preiswerteste Lösung zu finden. Jeder Irrtum, jedes Versehen, kosten den Auftrag oder Geld.“

Der Rundgang endet im Büro des Leiters der Versuchsanstalt. Ob andere Hüttenwerke ähnlich große und ebenso gut eingerichtete Versuchsanstalten haben, will der Schmelzmeister wissen und worauf es für ein gutes Arbeitsergebnis vor allem ankommt.

„Die letzte Frage ist leicht zu beantworten. Auf eine gute Zusammenarbeit der Abteilungen unter-

(10) Materialprüfung mittels Ultraschall





(11) Die kleine Konkurrenz des Martin-Werkes

einander und mit den Betrieben, außerdem darauf, daß immer die wichtigsten Aufgaben zuerst angepackt und gelöst werden.

Die andere Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Natürlich haben heute alle Stahlwerke Versuchsanstalten. Da aber die Erzeugungsprogramme sehr verschieden sind, kann man die Größe schlecht in Zahlen vergleichen. Wir stellen, gemessen an der Größe des Werkes und der Gesamtproduktion auf sehr verschiedenen Gebieten Erzeugnisse her, die in ihrer Art Höchstleistungen sind: Denken Sie nur an die schweren Schmiedestücke, die Rohre und Sammler für die modernen

Hochdruckkessel oder die Automobilindustrie. Dem entspricht eine Vielfältigkeit der Aufgaben in der Versuchsanstalt, die andere Werke mit einheitlicherer Erzeugung nicht kennen. Der Untersuchungsaufwand für ein Erzeugnis ist leider unabhängig von der Größe der Produktion. Gerade das hochwertige Einzelerzeugnis erfordert oft den größten Aufwand.

Wichtig ist nur, ob die Versuchsanstalt die Aufgaben lösen kann, die ihr durch die Betriebe und die Anforderungen der Kunden gestellt werden. Auf diese Frage können wir mit gutem Gewissen „ja“ antworten.“

Dr. Kreitz

In den letzten Jahren hat gerade die Industrie einen alten Brauch der Zünfte und Handwerksinnungen wieder aufgenommen: die Freisprechung der Lehrlinge! Vielleicht ist dies ein Symbol dafür, daß man heute in der Industrie bemüht ist, besonders der Lehrlingsausbildung das Unpersönliche und Anonyme, das nun einmal zwangsläufig den zwischenmenschlichen Beziehungen in den großen Werken anhaftet, zu nehmen.

Am 29. 4., dem ersten strahlenden Sonnentag in diesem Jahr, fand die Freisprechung unserer Lehrlinge statt. Die Räume der Rheinterrasse Benrath boten den festlichen Rahmen und schon Stunden vor Beginn der Feier waren einige der Lehrlinge damit beschäftigt, die letzten Vorbereitungen für „ihr“ Fest zu treffen, denn die Gestaltung des Nachmittags lag nicht nur in den Händen der Werkleitung. Hier probierte einer den Flügel aus und machte damit den vom Lampenfieber bedrängten Sänger nervös, der noch einmal schnell seinen Text repetierte, obschon er ihn im Schlaf singen konnte. Dort warf der Ansager noch einen kurzen Blick auf ein Stück Papier, um sich zu überzeugen, ob er nicht statt des Programms die Speisekarte eingesteckt hatte. Alle waren nervös und aufgeregt, natürlich nur „so innen“, nach außen war man die „Ruhe selbst“.

Lehrlings- freisprechung

1954

Er soll wohl lachen, wenn die Prüfungsarbeiten der Lehrlinge so die Ergebnisse brachten wie in diesem Jahr: Handlungsbevollmächtigter Hans Bree, Leiter der Personalabteilung.





Wo hätten sich nicht Eltern Wichtiges zu sagen, wenn's um die Kinder geht?

Kurz vor drei Uhr trafen die ersten Gäste ein und bald lief das Programm so schön und ohne Stocken ab, wie wenn Werkleitung und Lehrlinge nie etwas anderes täten, als Feste zu arrangieren.

Nach der Begrüßung durch Ingenieur Möller und der Passacaglia von Händel, die einer der Lehrlinge spielte, sprach Dir. Best für die Geschäftsführung. Er brachte den Dank der Werkleitung zum Ausdruck für die geleistete Arbeit der Lehrlinge, für die Mühe der Lehrenden und nicht zuletzt für den verantwortungsbewußten Beistand der Eltern. Im Verlauf seiner Ansprache wies er darauf hin, daß der Lehrabschluß keineswegs das Ende einer Entwicklung sein dürfe und nun erst der eigentliche Weg auf der Stufenleiter des Erfolgs beginne, daß die Lehre jedem die Mittel gegeben habe, diesen Weg mit Ruhe und Besonnenheit zu gehen.

Für den Betriebsrat sprach der Vorsitz der Reisholzer Betriebsvertretung, vom Bover, der besonders darauf hinwies, daß die Möglichkeit, eine Lehrstelle antreten zu können, in einer Zeit ein Vorzug sei, da viele aus sozialen Gründen oder auch weil es an Lehrstellen

fehlt, als Hilfsarbeiter im Betrieb direkt ihren Mann stehen müssen. Der Redner schloß mit einem Appell an die innerbetriebliche Kameradschaft, hinweg über die Unterschiede der Ausbildung und der sozialen Stellung.

Für die Lehrlinge sprachen Heinz Neumann und Erich Pohl. Erich Pohl sagte u. a.: „Wenn ich hier im Namen der kaufmännischen Lehrlinge einige Worte des Dankes aussprechen darf, so hat das wenig mit gesellschaftlicher Verpflichtung oder konventionellem Zwang zu tun.“ In gut formulierten Sätzen brachte er zum Ausdruck, daß nämlich nicht Konvention oder alter Brauch, sondern wirkliches Bemühen um menschlichen Kontakt, um die oft zitierten „human relations“ die Anwesenden zusammenbrachte, genau so wie dieses Bemühen Kennzeichen der Ausbildungsjahre war.

„Aus Kindern werden Leute“, man merkt's, das helle Bier fängt an zu schmecken, aber in der Freude über die Gaben spiegelt sich noch das ganze Unbeschwertsein der Jugend.

Nach den Dankworten der Eltern durch Herrn Rothkranz begann der gemütliche und unterhaltende Teil, der, von den Lehrlingen bestritten, ein voller Erfolg wurde. Auch für das leibliche Wohl wurde jetzt gesorgt.



Vielleicht ist es nun aber wichtiger, an dieser Stelle die Lehrlingsausbildung im allgemeinen zu betrachten.

Gerade da ist die erste Abteilung, sind die ersten Ausbilder und Mitarbeiter oft von einer entscheidenden Bedeutung für die positive und negative Einstellung zur Arbeit, zum Unternehmen. Dies trifft besonders für die kaufmännischen Lehrlinge zu, die nicht wie die gewerblichen Lehrlinge in der Lehrwerkstatt unter der Obhut ihrer im Umgang mit Neu- lingen erfahrenen Meister stehen. Wie Dir. Best schon sagte, ist es eine besonders anzu- erkennende Leistung der Gruppenführer und Ausbilder, die sich neben ihrer Arbeit um die Ausbildung der Lehrlinge kümmern und deren Aufgabe in erster Linie eine betriebswirt- schaftliche und erst in zweiter Linie eine pädagogische ist. Daß sie ihre Aufgabe fast alle sehr ernst nehmen, bewiesen die Ergebnisse.

Der Handschlag und eine Gabe des Werkes, überreicht von Direk- tor Best, bekräftigen die Frei- sprechung.



Jedes fortschrittliche Werk wird der Ausbildung der Lehrlinge besondere Bedeutung beilegen, denn der Lehrling von heute ist der Angestellte oder Facharbeiter von morgen. Dieser Satz hat heute besondere Bedeutung. Man hört viel von der Überalterung der Angestelltenschaft und nennt dann meist eine Zahl als Durchschnittsalter, die aber nicht deutlich macht, daß sie sich aus der großen Zahl der älteren und der ganz jungen Angestellten ergibt; die Schicht der heute 30—40 Jahre alten ist verhältnismäßig dünn. Sie ist durch den Krieg dezimiert. Die Folge wird sein, daß viele junge Kräfte in den nächsten Jahren in Positionen gelangen, die sie in normalen Zeiten nicht so schnell erreicht hätten.

Diesem Umstand wird dadurch Rechnung getragen, daß man die Ausbildung schon von Anfang an auf dieses Ziel ausrichtet. Diese Ausbildung darf aber nicht am Ende der Lehrzeit abreißen.

Unser Werk ist gerade auf diesem Gebiet besonders bemüht. Den Lehrlingen stehen meist mehr Möglichkeiten zur Weiterbildung offen, als überhaupt in Anspruch genommen werden können. Das Werk finanziert die verschiedensten Kurse, hat einen besonderen Werkunterricht eingerichtet und gibt häufiger Gelegenheit zum Besuch von allgemeinbildenden Vorträgen. Und doch würden alle diese Dinge nichts nützen, würden die Lehrlinge sie nicht in Anspruch nehmen.

In den ersten Jahren nach dem Krieg wurde das Wort vom Nihilismus und Materialismus der deutschen Jugend geprägt. Pädagogen und Hochschullehrer, Lehrherren und Journalisten sprachen und schrieben davon, daß die Jugend verroht sei, daß überhaupt jeder Wille fehle, von Älteren zu lernen. Schlimmer noch, man warf der Jugend vor, sie sei abgestumpft und nicht mehr begeisterungsfähig.

In dieser überspitzten Form sind die Vorwürfe nicht mehr zu hören, aber doch findet sich oft noch zwischen den Zeilen der Zeitungsartikel und auch in den Reden mancher Älteren ein Unterton von Mißtrauen gegen die Nachkriegsjugend. Der Krieg hat für die Jugend unselige Folgen gehabt, dieser Satz ist so wahr, als wolle jemand sagen, daß Wasser naß sei. Eine Verallgemeinerung dieser Vorwürfe ist nicht zu vertreten. In den Reden auf der Freisprechung war von diesen Dingen jedenfalls nichts zu hören; man kennt sie hier nicht.

Sollten solche Tendenzen in der Jugend vorhanden sein, so kann gerade eine gut fundierte Lehre dem abhelfen und die Ergebnisse der diesmaligen Abschlußprüfungen zeigen, daß sich



Erich Pohl dankt im Namen der
Lehrlinge.

der Nachwuchs dieser Tatsache durchaus
bewußt ist.

Wie sehr unsere Lehrlinge in den drei
Jahren mit ihrer Arbeit und mit ihrer
Arbeitsstelle verwachsen, kann man
daran sehen, daß nach 1945 alle Lehr-
linge den Wunsch äußerten, nach Ab-
schluß ihrer Lehre als Facharbeiter oder
Angestellte übernommen zu werden.
Dies dürfte wohl die beste Bestätigung
für das gute Verhältnis zwischen Lehr-
herrn und Lehrling sein.

Herbert Reinartz (26 Jahre) 3. Lehrjahr.

Riesensummen

zahlt die Stahlindustrie für
die Versorgung mit Wasser

„... das hat nicht Ruh bei Tag und Nacht...“ Das Wasser.
Es ist in ewigem Kreislauf unterwegs. Schlägt aus der Atmosphäre
nieder, sprudelt aus den Quellen, fließt in Kanälen und Flüssen
dem Meere zu, verdunstet, muß gebändigt, gesammelt und ge-
speichert werden, damit es in ausreichender Menge zur Verfügung
steht. Die Diskussion der Wasserfrage ist so alt wie der Wasser-
gebrauch und Wasserverbrauch selbst. Sie wurde kaum einmal so
lebhaft geführt wie in der jüngsten Vergangenheit, als eine Ver-
engung in der Wasserversorgung eintrat. Es kam zu örtlich be-
grenzten Wasser-Rationierungen, und auch die industrielle und
gewerbliche Produktion wurde in einigen Gebieten von einer
vorübergehenden Einschränkung der Wasserlieferungen betroffen.

Zeitweilig konnte die in der Öffentlichkeit geführte Diskussion
den Eindruck entstehen lassen, als sei Mitteleuropa von einer

schweren Wasserkrise bedroht. Eine solche Annahme aber wird
von anerkannten Wasserwirtschaftlern als unbegründet bezeichnet.
Dahin läßt es die moderne Wasserwirtschaft, an der in großem
Umfang mit ihren Anlagen auch die Eisen schaffende Industrie
und der Bergbau beteiligt sind, nicht kommen, daß die an der
Wasserverknappung mitwirkenden Einflüsse eines Tages der
Menschheit „das Wasser abgraben“ könnten.

An sich verfügt die Natur in ihrem unermesslichen Wasserhaus-
halt über ausreichende Wasserbestände. Im Jahre 1953 hat sie sie
jedoch so unzulänglich angeliefert wie seit Menschengedenken
nicht. Nach anhaltender Trockenheit nahm die Senkung der Grund-
und Oberflächenwasserstände schon zu einer Zeit ihren Anfang,
als es normalerweise noch möglich sein mußte, Wasser in den
großen Speichern, also vor allem in den Talsperren, anzusammeln.

Statt dessen wurden Flüsse zu Rinnsalen, trockneten die Talsperren aus, versiegten die Brunnen und Zisternen.

Woran liegt das? Nun, einmal an den einschneidenden klimatischen Veränderungen, die fast überall in der Welt zu beobachten sind. Die Erwärmung des Klimas wird immer augenfälliger. Damit nimmt die in der Atmosphäre verdunstende Wassermenge erheblich zu, während die Niederschlagsmengen zurückgehen. Die veränderten Lebensgewohnheiten, das enorme Ansteigen der Bevölkerungsziffern und der sich unablässig steigende industrielle Wasserbedarf weiten die kulturwirtschaftliche Nutzung des Wassers immer mehr aus.

In den letzten 50 Jahren hat sich der Wasserbedarf um das Zehnfache erhöht. Er wird allein in Westdeutschland auf jährlich 6,60 Milliarden cbm beziffert. Größter Wassererzeuger, Wassergebraucher und Wasserverbraucher ist hier die Industrie. Mit einer Förderung von etwa 3,80 Mrd. cbm deckt sie den größten Teil des Eigenbedarfs selbst, nimmt weitere 600 Mill. cbm von den öffentlichen Versorgungsbetrieben ab und wirkt auf gesellschaftlicher Grundlage in den wasserwirtschaftlichen Verbänden erheblich an der allgemeinen Wasserversorgung mit.

Wenn selbst bei so folgenschweren Klimaerscheinungen, wie sie jetzt zu verzeichnen waren, die Wasserversorgung als gesichert angesehen werden konnte, ist das mit in erster Linie vorausschauenden Männern in der Industrie zu verdanken. Sie begannen früh mit der Anlage großzügiger wasserwirtschaftlicher Einrichtungen und mit einem sorgfältigen haushälterischen Umgang mit dem kostbaren Naß. Für die Wassergewinnung, Wasseraufbereitung und Wasserreinigung nach dem Gebrauch, für die Forschung und für die Entwicklung der Rationalisierung in der industriellen Wasserwirtschaft werden alljährlich viele hunderte von Millionen Mark aufgewendet.

Erst kürzlich hat das Bundeswirtschaftsministerium es als einen wertvollen Beitrag zur Behebung des Wassermangels bezeichnet, daß es bei Großversuchen in Dortmunder, Bochumer und Mühlheimer Hüttenwerken gelungen ist, den Wasserbedarf von 20 cbm bei der Produktion einer t Stahl auf 6 cbm zu senken. Man muß dabei bedenken, daß im Ruhrgebiet im Durchschnitt jede t Stahl mit 16 Pfg. und jede t Kohle sogar mit 40 Pfg. allein aus den für die Abwasserwirtschaft erwachsenden Kosten belastet ist. Für die Industrie ist es von lebensentscheidender Bedeutung, daß das aus dem Naturhaushalt angelieferte Wasser ausreichend gespeichert und dorthin gebracht wird, wo sie es benötigt.

Das aber genügt noch nicht. Es muß in eine für die jeweilige Trink-, Industrie- oder Brauchwasserzwecke geeignete Beschaffen-

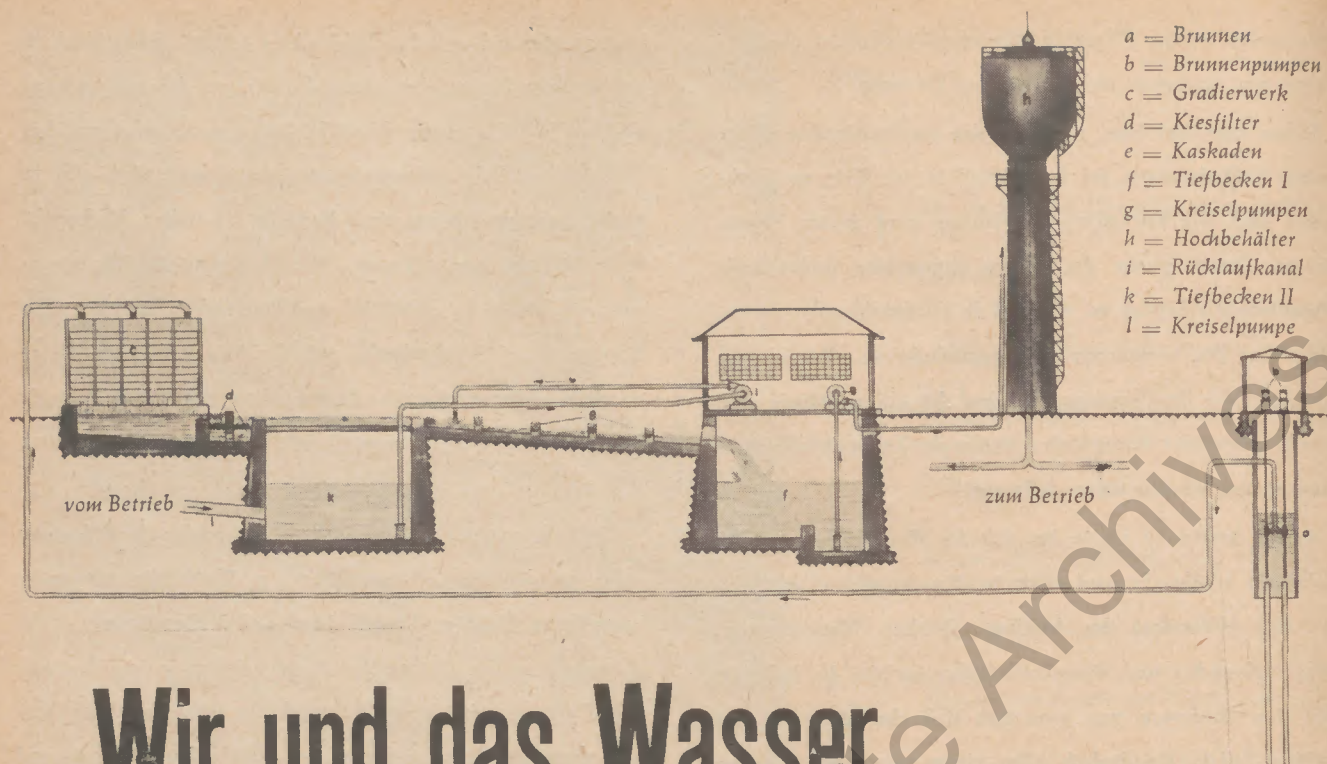
heit gebracht und nach dem Gebrauch in größtmöglicher Reinheit wieder abgegeben werden. Denn das Wasser, das zum weitaus größten Teile heute aus dem Oberflächenwasser, also aus den Flußläufen und den Wasserspeichern entnommen wird, geht ja unablässig sozusagen aus einer Hand in die andere. Verbraucht wird dabei nur etwa 1 Prozent. Bei 99 Prozent der Wasserverwendung handelt es sich nämlich um Wassergebrauch, also um die Benutzung und Wiederabgabe nach der Reinigung, ohne die es zu einer katastrophalen Verschmutzung unserer Wasserläufe mit unvorstellbaren Auswirkungen für alle Wassergebraucher kommen müßte.

Noch etwas unterstreicht die unablässig wachsende Bedeutung einer ausreichenden Wasserspeicherung. Durch die notwendig gewordenen Flußbegradigungen und andere Regulierungen, die Entsumpfung, den Ausbau der Kanalisationsnetze und den Anschluß immer weiterer Bevölkerungskreise an die zentralen Versorgungsnetze läuft das Wasser heute viel schneller davon und dem Meere zu als in früheren Zeiten. Das hat auch dazu geführt, daß der Grundwasserhorizont in immer tieferen Lagen angeschnitten werden muß.

Das Wasser wird also, nachdem es in neuerer Zeit der Haushalt der Natur häufig mit merklichem Zögern aniefert, immer kostbarer. Es sind daher auch astronomisch anmutende Beträge, für den weiteren Bau von Speicherraum in den nächsten Jahren vorgesehen. Nach einer Durchschnittsberechnung belief sich nämlich 1953 das Niederschlagsdefizit im Bundesgebiet auf 150 Liter je Quadratmeter Bodenfläche, was einem Normalniederschlag von 2 Monaten auf diese Fläche entspricht. Sollte ein nachträglicher natürlicher Ausgleich erfolgen, müßte es zwei Monate doppelt soviel regnen wie normalerweise, womit selbstverständlich in den Vorratsplanungen nicht gerechnet werden kann.

Viele Milliarden Mark werden also bei der Erstellung neuen Speicherraums und beim Bau anderer wasserwirtschaftlicher Anlagen investiert werden müssen. Voller Sorge hoffen die Industrie und alle übrigen Wassergebraucher, daß es gelingt, bis zum Beginn der trockenen Jahreszeit den betriebsbereiten, auf die Dauer unzulänglichen Talsperrenraum einigermaßen aufzufüllen. Denn das Wasser, das allein durch die Ruhr mit jährlich 2,5 Milliarden cbm abfließt, neigt, wie es ja auch im Liede heißt, sehr zur rastlosen Wanderschaft. Im Haushalte der Industrie rangiert es unter den lebenswichtigsten Positionen, und so liegt es auch in der Natur der Sache, daß aus der Industrie der modernen Wasserwirtschaft die wertvollsten Impulse zugeführt worden sind.

O. R. Treichel



Wir und das Wasser

In zunehmendem Maße beschäftigen sich unsere Tageszeitungen mit Fragen der Wasserversorgung und Wasseraufbereitung. Es ist deshalb verständlich, wenn auch im Kreise unserer Kollegen angesichts des erheblichen Wasserbedarfs unserer Werke gefragt wird: „Wie werden bei uns die erforderlichen Wassermengen bereitgestellt?“

Anschließend an den vorausgegangenen Artikel „Riesensummen zahlt die Stahlindustrie für die Versorgung mit Wasser“ soll im Folgenden dargestellt werden, welche Lösung für den Betrieb Reisholz gefunden wurde.

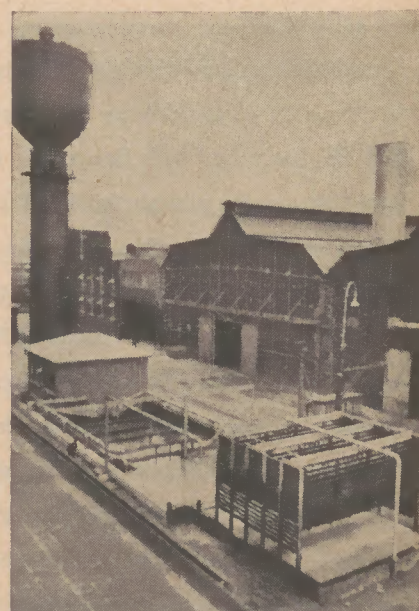
Wesentliche Mengen Wasser werden gebraucht für die Warmstoßbänke, Rohrlösewalzwerke, Reduzierwerke, Stoßöfen, Glühöfen, Beizen, Bonderei usw., um ein paar Beispiele zu nennen.

Unter diesen Anlagen befinden sich einige, die ohne zu befürchtende Störungen infolge von Verstopfung usw. nur mit reinem Leitungswasser der Stadt bedient werden können. Aber auch dieses Wasser wird zurückgewonnen und dem anschließend beschriebenen Werkwassernetz zugeleitet.

Um auch zukünftig mit steigendem Wasserbedarf Schritt halten zu können, zeigt sich unsere alte Kläranlage jetzt in verjüngter Gestalt.

Eigenwasser bedeutet, daß es Gebrauchswasser ist, welches an den Gebrauchsstellen verwendet, durch gesonderte Abwässerkanäle zurückgeführt und wieder gebraucht wird. Das von uns durch eine Brunnenanlage zusätzlich gewonnene und nur zur Kühlung dienende Wasser durchläuft folgenden, hier im einzelnen geschilderten Weg.

Aus dem Brunnen (a) wird das Grundwasser mittels zweier Brunnenpumpen (b) an die Oberfläche gefördert. Da dieses Grundwasser sehr eisenhaltig ist und unser Leitungsnetz in kürzester Zeit verschlammte sein würde, pumpen wir es nicht direkt ins Netz; es läuft zunächst über ein Gradierwerk (c). Dort



kommt es mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung, wodurch der im Wasser befindliche größte Teil des Eisens ausgefällt wird. Das Wasser läuft nun durch zwei Kiesfilter (d) und das durch die Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft entstandene Oxyd wird hier zum größten Teil zurückgehalten. Der anschließende Weg über die Kaskaden (e), welche mit Reisigschanzen ausgelegt sind, in das Tiefbecken (f) bewirkt eine weitere Reinigung. Aus diesem Tiefbecken (f) wird das gereinigte Wasser mittels zweier Kreiselpumpen (g) zum Hochbehälter (h) gepumpt und gelangt von hier aus über das Werkwassernetz zu den einzelnen Gebrauchsstellen.

Durch die zu Anfang erwähnten gesonderten Rücklaufkanäle (i) gelangt das gebrauchte, erwärmte und verschmutzte Wasser in das Tiefbecken (k) und wird von hier aus durch zwei Pumpen zwecks Reinigung über die Kaskaden (e) in das Tiefbecken (f) gepumpt, wo es sich mit dem kalten, gereinigten Brunnenwasser vermischt und zum Hochbehälter (h) befördert wird. So befindet sich unser Eigenwasser in einem steten Kreislauf, abgesehen von Verlusten, die wegen zu starker Verschmutzung zum Stadtentwässerungskanal abgeleitet werden.

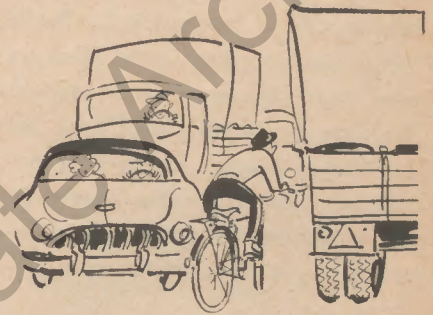
David jr.



Wenn auch das Kraftfahrzeug sich von Jahr zu Jahr immer mehr zum „Herrn des Straßenverkehrs“ aufgeschwungen hat, die Radfahrer sind auch inzwischen zu einem Millionenheer angewachsen. Sie, die Ritter des leichten Stahlrosses, sind daher heute ganz besonders gefährdet. Sie müßten eigentlich ihren eigenen Fahrweg haben. Viele Kräfte sind am Werk, das Straßennetz zu entflechten. Solange aber der Radfahrer genötigt ist, sich mitten durch den Verkehr zu schlängeln, dicht am tonnen schweren Lastkraftwagen und tausenden Straßenkreuzern vorbei, muß er ganz besonders darauf bedacht sein, sich geordnet in den Straßenverkehr einzureihen. Vor allem muß er auch dafür Sorge tragen, daß sein Fahrzeug immer in verkehrssicherem Zustand ist.

Das Fahren auf zwei Rädern ist nun mal ein Balance-Akt, darum:

1. Prüfe vor jeder Fahrt die Bremsen, das Rücklicht, die Signalglocke und die Beleuchtung.
2. Benutze die Radfahrwege. Sind keine vorhanden, halte Dich auf der Fahrbahn scharf rechts.
3. Fahret hintereinander und nicht nebeneinander!
4. Gib rechtzeitig Warnungs- und Haltezeichen!
5. Winke frühzeitig ab, wenn Du Deine Fahrtrichtung ändern willst.



6. Halte genügend Abstand von anderen Fahrzeugen. Hänge Dich nie an.
7. Straßenbahnschienen überquere vorsichtig, nach Möglichkeit rechtwinklig zur Gleisrichtung.
8. Befördere auf Deinem Rade keine Personen oder sperriges Gut.
9. Fahre bei Dunkelheit nie ohne Licht!
10. Beachte die Vorfahrt!

Bravo!

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen hat

Heinz Kämmerer,
Abt. Verkauf/Oberbilk,

für die unter Einsatz des eigenen Lebens am 24. 5. 53 erfolgreich durchgeführte Rettungsstat eine öffentliche Belobigung ausgesprochen. Von der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft erhielt er das Leistungsabzeichen in Silber. Unser Werk würdigte die wackere Tat durch Überreichung einer Prämie.



Die Vorsatzstraße

40 jähriges Jubiläum

Es handelt sich nicht um ein Walzgerüst — sondern um den Weg zur Hölle, der mit guten Vorsätzen gepflastert ist, das alte Sprichwort, das — wie so manche Volksweisheit — auf tiefer psychologischer Einsicht beruht. Es verdient zumal in unserer Zeit Beachtung, in der Rastlosigkeit auch das Planen ergriffen hat.

Es gibt viele Menschen, die sich beständig Ziele setzen und dabei offensichtlich ihre Kräfte überschätzen. Sie nehmen sich vor, zweimal in der Woche schwimmen zu gehen, keine Sahne zu essen, keine Zigaretten mehr zu rauchen, den alten Krach mit Onkel Ernst aus der Welt zu schaffen, den Speicher aufzuräumen usw. Dann aber kommt auf eine mysteriöse Weise immer etwas dazwischen, und die Vorhaben sind vergessen.

Die üble Seite dabei ist, daß die dauernd gegebenen und nicht befolgten Selbstbefehle ein ideales Training zur Willensschwäche darstellen. Man sollte sich ernstlich zwingen, sich weder zu große, noch — was häufiger vorkommt — zu viele Aufgaben zu stellen, die gegeben aber um jeden Preis zu erfüllen. Es ist weit besser, sich gar nichts vorzunehmen, als sich systematisch an das Versagen des Wollens zu gewöhnen.

Besonders falsch ist es auch, eine Schwäche, eine Angewohnheit, von der man offenbar zeitweilig nicht lassen kann, innerlich zu verurteilen und zu verneinen, um dann in einem ständigen Zwiespalt mit schlechtem Gewissen zu schweben. Auch dies ist ein Erleben des Gefühls der Ohnmacht, das nicht unbedenklich erscheint. Die Suggestion des Gefährlichen steigert zudem oft erheblich — wie z. B. beim Rauchen — die eigentliche körperliche Schädigung.

Ebensowenig, wie man sich Aufgaben stellen sollte, von denen man im Grunde weiß, daß man sie nicht erledigen wird, sollte man sich seelisch belasten wegen Handlungen, die man im Augenblick zu unterlassen nicht die Kraft und im Grunde auch nicht den Willen besitzt.

m/m



Josef Angerhausen

Materialausgeber
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 20. 5. 14



Heinrich Knevels

Revisor
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 7. 8. 14

UNSERE JUBILARE

25 jähriges Jubiläum



Johann Lagarde
Vorarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 1. 6. 26



Hubert Meyer
Rohrabstecher
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 2. 3. 26



Hans Heinz
Betriebsassistent
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 1. 5. 29

15 jähriges Jubiläum



Rupert Mähr
Kolonnenführer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 24. 5. 29

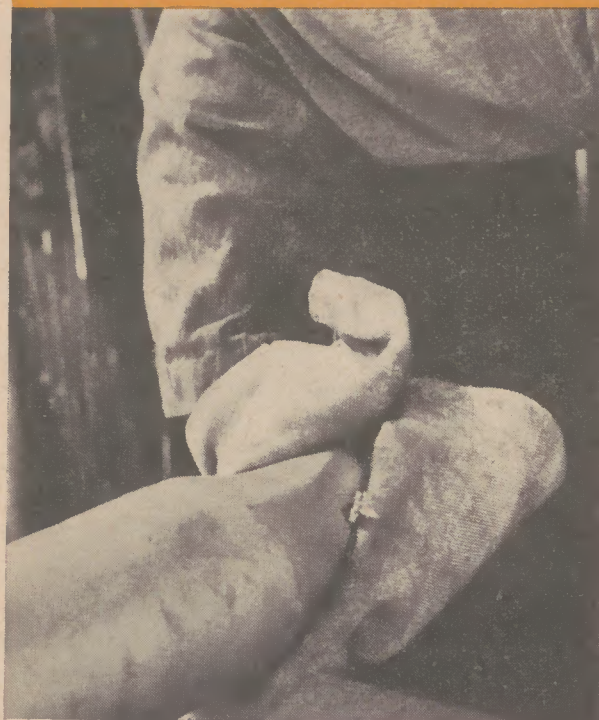


Julius Kempe
Dreher
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 1. 6. 29



Emilie Prediger
Reinemachfrau
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 26. 6. 39

An allen Abstechbänken, wo die Rohre sich drehen, müssen Handleder an Stelle von Handschuhen getragen werden



Diese Aufnahme zeigt, wie das sich drehende Rohr einen Handschuh mitnimmt, aus dem sich die Hand nicht mehr lösen kann. Deshalb ist es auch gefährlich, sich solchen drehenden Teilen, z. B. Wellen, mit losen Bekleidungsstücken oder langen Haaren (bei Frauen) zu nähern. Der in dem Augenblick des beginnenden Aufwickelns eintretende Zug macht eine Befreiung unmöglich.



Handleder sind über dem Handgelenk mit einem Gummi befestigt, welches bei Zug am Leder die Hand freigibt, wie es obige Aufnahme erkennen läßt.

Die

betrübliche

Rechnung

Im Sommer des vergangenen Jahres wurde durch den Sicherheitsingenieur bei einem an der Abstechbank arbeitenden jugendlichen Arbeiter das Tragen von Handschuhen an Stelle von Handledern beanstandet. Am Tage darauf geschah, was das obige linke Bild zeigt.

Folge: 64 Tage Arbeitsunfähigkeit.

An 62 Arbeitstagen wären verdient worden netto DM 760.70

dafür mußte Krankengeld gezahlt werden DM 360.—

das ist ein Ausfall von DM 400.70

Durch die Bezahlung der ersten 3 Krankheitstage wurde dieser Ausfall gemildert um DM 20.95

Der finanzielle Schaden des Verletzten betrug also DM 379.75

Am Tage nach dem Unfall fuhren seine jungen Kollegen gemeinsam in Urlaub — er mußte zurückbleiben!

Unfälle verhüten ist eine Rechnung, bei der man immer verdient!

Es ist zwar keine ganz neue Erkenntnis mehr, daß im Mittelpunkt des betrieblichen Geschehens der Mensch stehen soll, doch ist es auch nicht damit getan, eine solche Erkenntnis mit zunehmender Lautstärke zu verkünden ohne Folgerungen daraus zu ziehen. Deshalb finden die Jahrestagungen des Ausschusses für Sozialwirtschaft in der Wirtschaftsvereinigung Eisen und Stahlindustrie stets besondere Aufmerksamkeit, weil es sich dieser Ausschuß zur Aufgabe gemacht hat „keine platonischen Liebeserklärungen!“ (Dir. Best) abzugeben, sondern in die Tat umzusetzen, was sich aus dieser Erkenntnis heraus verwirklichen läßt. Auf der diesjährigen Tagung, die im Werksgasthaussaal der Hüttenwerk Oberhausen AG. stattfand und die Direktor Best eröffnete, legte der Ausschuß seinen 64 Schreibmaschinen-seiten starken Tätigkeitsbereich 1953 vor. Er vermittelt einen überraschenden Einblick in die Vielfalt der Probleme, welche sich aus den Beziehungen der Menschen zueinander innerhalb eines Betriebes ergeben und wie die Handhabung dieser Probleme in Wechselwirkung zur Betriebsatmosphäre stehen.

Als ein gelungenes Experiment muß es angesehen werden, daß sich drei Vorstandsmitglieder von Werken der Eisen- und Stahlindustrie zu diesem Bericht äußerten, ohne die Referate, wie Direktor Best betonte, vorher abgestimmt zu haben. Aus der Sicht des Arbeitsdirektors sprach Direktor Strohmer (Hüttenwerk Oberhausen AG.), des Kaufmanns Direktor Schmitz (Ruhrstahl AG. Witten). Die Technik wurde vertreten durch Direktor Roeser (Dortmund-Hörder-Hüttenunion AG.). Natürlich konnten die Redner nur auf die wesentlichsten Punkte des Berichtes eingehen, wobei sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung ergab. Diese Feststellung erfreut insofern, als sich hier trotz verschiedener Sicht die Bejahung des Menschen als Mitmensch kundtut. Zugleich aber wurde deutlich, wie sehr die Anbahnung und die Pflege guter zwischenmenschlicher Beziehungen zu einer Aufgabe geworden ist, die von der technischen bzw. kaufmännischen Leitung „nebenher“ einfach nicht mehr zu bewältigen ist, des Umfangs dieser Aufgabe und der mannigfaltigen Fragen wegen, die darin beschlossen liegen.

Die Sozialen Aufwendungen

„In der Öffentlichkeit wird in letzter Zeit sehr stark das Problem der sozialen Aufwendungen diskutiert.“

„Der Ausschuß vertritt hier den Standpunkt, daß nicht die Höhe der sozialen Leistungen entscheidend ist, sondern einzig und allein die ehrliche Anerkennung des Wertes und der Würde der arbeitenden Menschen und die sich aus dieser Form ergebenden sozialen Praktiken innerhalb und außerhalb des Betriebes. Diese Anerkennung fordert vom Betrieb, daß er Maß hält und nicht zu ihrem Vormund wird. Hier soll an jedes Belegschaftsmitglied der gleiche Maßstab angelegt werden.

Dieser Auffassung des Ausschusses ist nur zuzustimmen.“
(Dir. Strohmer)

„In der Einleitung des Jahresberichtes wird das Prinzip von der Einheit der Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik besonders hervorgehoben. Diese Unterstreichung ist umso wichtiger, als auf dem Gebiet der Sozialpolitik, wie bei vielen anderen Teilfunktionen des gesellschaftlichen Lebens oft die Versuchung zu einer Verselbständigung der Eigenfunktion naheliegt. Wir alle wissen, daß Schlagworte wie „die Sozialpolitik muß autonom bleiben“ oder Bemerkungen über „die zentrale Funktion der Sozialpolitik in der modernen Wirtschaft“, den Stempel einer gefährlichen Einseitigkeit, wenn nicht sogar einer wenig zweckdienlichen Interessenpolitik tragen.“

„Sozialwirtschaft, soweit sie nicht von der öffentlichen Hand getragen wird, verursacht Kosten, die aus dem wirtschaftlichen Ergebnis des Unternehmens bestritten werden müssen. Wenn die sozialwirtschaftlichen Maßnahmen und

Soziale Fragen

im Blickwinkel unserer Industrie

Einrichtungen eines Unternehmens aber in Zeiten schlechter Konjunktur aus Kostengründen abgebaut werden müssen, dann ist die Sozialwirtschaft dieses Unternehmens falsch geleitet. Denn eine auf gesunden Prinzipien aufgebaute Sozialwirtschaft sollte gerade in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges intensiviert und gefördert werden, da aus ihr immer neue Impulse für eine Hebung des Leistungswillens und eine Stärkung der Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer, also frische Kräfte für eine Verbesserung der Produktivität des Werkes fließen sollen.“
(Dir. Schmitz)

„Es ist unsere Auffassung, daß sozialwirtschaftliche Bestrebungen in ihrer Aufgabenstellung nicht isoliert gesehen oder beurteilt werden können, sondern nur im Zusammenhang mit den allgemeinen wirtschaftlichen Gegebenheiten oder Daten betrachtet werden dürfen. Andererseits muß die Wirtschaft die in ihr liegenden sozialwirtschaftlichen Aufgaben erkennen und zur Entfaltung kommen lassen. Ich fordere, daß sich die Wirtschaft, insbesondere die Industrie, ständig bewußt ist, welcher notwendige und wichtige Bestandteil die Sozialwirtschaft in ihr ist.“
(Dir. Best)

Sinkende Beschäftigtenzahl u. Nachwuchsfragen

„Angesichts der Leistungszahlen im Ausland, insbesondere denen der immer wieder gepriesenen USA, stehen wir vor der zwingenden Notwendigkeit, unsere Belegschaften durch geeignete Maßnahmen der Produktion besser — als das heute der Fall ist —, anzupassen, und zwar, um auf die Dauer unsere Produkte billiger anbieten zu können und dadurch der weiterverarbeitenden Industrie neue Impulse geben zu können.“



Direktor Best eröffnet die Jahrestagung

„Wir haben dafür Sorge zu tragen, daß der Umschichtungsprozeß möglichst ohne Schäden für die Werke, vor allem aber für die Belegschaften verläuft. Die Frage der Ausbildung des heutigen Nachwuchses ist seit Bestehen der Montanunion noch in ihrer Bedeutung gewachsen.“

(Dir. Strohmenger)

„Bei den Arbeiten der Fachausschüsse des Ausschusses für Sozialwirtschaft handelt es sich durchweg um Probleme, die den denkenden und strebenden Menschen in unseren Betrieben unmittelbar berühren. Es kann wohl kaum eine vornehmere Aufgabe geben, wenn man bedenkt, daß die besten Maschinen, die neuzeitlichsten Anlagen und die rationellsten Methoden zwecklos sind, wenn die Menschen fehlen, die unsere Betriebe mit tätigem Leben erfüllen sollen.“

„Die Sorge für den Nachwuchs eines leistungsfähigen Fach- und Hüttenarbeiterstammes gehört ohne Zweifel zu den wichtigsten und vordringlichsten der hier gestellten Aufgaben.“

„Was für die Ausbildung in den anerkannten Lehr- und Anlernberufen gilt, das gilt nicht minder für die Ausbildung eines qualifizierten Hüttenarbeiterstammes. Wir haben in dem soeben erstatteten Jahresbericht erfahren, daß in Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft ein Plan für die Ausbildung des jugendlichen Hüttenarbeiternachwuchses aufgestellt worden ist. Danach soll der Beginn der Ausbildung nach der Schulentlassung als Hüttenjungmann erfolgen. Sie soll aus einer zweijährigen handwerklichen und einer einjährigen hüttenmännischen Grundausbildung bestehen, die getrennt vom Betrieb und der Lehrwerkstatt durchzuführen wäre. Diese praktische Grundausbildung soll durch theoretischen Unterricht in der Berufs- und Werkschule ergänzt werden und würde soweit der Ausbildung für die Facharbeiter entsprechen. Wenn nun diese 3jährige Grundausbildung noch durch eine 2jährige betriebliche Fachausbildung ergänzt werden soll, so könnte man leicht auf den Gedanken kommen, daß man hier über das Ziel hinausschießen wolle. Bedenkt man jedoch, daß diese beiden Jahre für den jungen Menschen dazu dienen sollen, Berufserfahrungen zu sammeln sowie körperlich und

geistig auszureifen, so sieht die Sache schon anders aus. Es wird damit erreicht, daß der Hüttenjungmann nicht vor Vollendung des 18. Lebensjahres auf einem festen Arbeitsplatz beschäftigt werden darf, seine Arbeit während der zwei betrieblichen Jahre gilt als Ausbildungstätigkeit. Da die meisten Hüttenbetriebe bekanntlich mit durchlaufender Wechselschicht arbeiten, ist es schon auf Grund der gesetzlichen Vorschriften nicht möglich, dem Hüttenjungmann vor Vollendung des 18. Lebensjahres einen festen Arbeitsplatz zu geben.“

(Dir. Roeser)

„Vom Ausschuß für Sozialwirtschaft wird alles getan werden, um die entsprechenden Ausbildungsunterlagen für Jugendliche in der Produktion unserer Hüttenindustrie zur Diskussion zu stellen. Der Wettbewerb nimmt immer größere Formen an. Erfolgreich können wir nur sein, wenn wir mit den besten und preisgünstigsten Erzeugnissen, geschaffen von fachlich qualifizierten Ingenieuren und Arbeitern, auf dem Markt erscheinen.“

(Dir. Best)

„Soweit aus dem Bericht zu ersehen ist, hat der Montanvertrag wohl die „Freizügigkeit“ der Montan-Facharbeiter in Artikel 69 festgelegt, aber leider zu der Freizügigkeit der Angestellten innerhalb der Länder der Montanunion nicht Stellung genommen. Der Vertrag spricht nur von „anerkannten Kohle- und Stahlfacharbeitern“, was nach allgemeinem Sprachgebrauch die Angestellten ausschließt. Dabei würde gerade für die jungen Kaufleute und Techniker eine Ausweitung des Blickfeldes innerhalb der Betriebe der Stahlindustrie der anderen Länder nicht nur für die Unternehmen der europäischen Stahlindustrie selbst von unschätzbarem Wert sein.“

„Ich möchte deshalb dem Ausschuß nahelegen, geeignete Schritte zu unternehmen, um die Gleichstellung der Angestellten in Bezug auf die Freizügigkeit zu erreichen, die den anerkannten Kohle- und Stahlfacharbeitern zubilligt worden ist.“

„Ich vertrete weiter den Standpunkt, daß der kaufmännische Lehrling innerhalb der Ausbildungszeit mindestens 1 Jahr unmittelbar im Hüttenbetrieb als Arbeiter beschäftigt werden sollte, auch wenn die Lehrzeit dadurch verlängert wird. Abgesehen von dem Einblick in die betrieblichen Zu-



Im Vordergrund links ein Vertreter des Arbeitgeberverbandes, daneben Otto Volkmann (IG Metall) und Fritz Berghaus (Soz. Ausschuss der Wirtschaftsvereinigung, Fachausschuss „Arbeits- und Ausbildungsfragen“). Ganz rechts: Direktor Dr. Carl Hundhausen (Friedrich Krupp, Essen, WIDIA-Fabrik).

sammenhänge scheint mir eine gründliche Kenntnis der Fertigungsmethoden sowie der Erzeugnisse, die er einmal verkaufen soll, und der Stoffe, mit denen er sich vielleicht später im Einkauf zu befassen hat, notwendig zu sein. Für den Kostenrechner sind diese Kenntnisse tägliches Werkzeug. Aber darüber hinaus soll der junge Kaufmann die betriebliche Atmosphäre miterleben. Man kann nicht über Löhne reden, wenn man den Begriff des Akkordlohnes oder Zeitlohnes nicht mal am eigenen Leibe zu spüren bekommen hat.“

(Dir. Schmitz)

Arbeitsplatzbewertung und Lohnfindung

„Es erscheint mir zwingend notwendig, daß die Vertretungen der Sozialpartner versuchen, sich auf eine einzige, für die Eisen- und Stahlindustrie allgemein gültige Methode der analytischen Arbeitsbewertung, festzulegen.“

(Dir. Strohmenger)

„Es dürfte unter Beweis gestellt sein, daß die analytische Arbeitsbewertung das beste Mittel ist, die Lohnfindung weitgehendst zu objektivieren. Wenn man bedenkt, daß in der amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie schon seit einem Jahrzehnt diese Methode Allgemeingut geworden ist, so dürfte sich ein Beweis überhaupt erübrigen. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß zu irgendeinem späteren Zeitpunkt auch bei uns das Wirklichkeit sein wird, was bei den Amerikanern schon zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Aber die Tatsache ist ja allgemein und nicht nur auf dem Gebiet des Tarifwesens und der Lohnfindung festzustellen. Es liegt nun einmal in der unterschiedlichen Struktur von Land und Leuten, daß in der alten Welt alles viel langsamer geht. Schließlich kommt es bei der Einführung der analytischen Arbeitsbewertung gar nicht so sehr darauf an, daß sie bald oder gar überstürzt geschieht, als daß sie zum

richtigen Zeitpunkt und nach gründlicher Vorbereitung durchgeführt wird.“

(Dir. Roeser)

Das Ziel der Arbeit des Ausschusses

„Hoher Lebensstandard bei größtmöglicher sozialer Sicherheit und gute Betriebsatmosphäre.“

(Dir. Best)



Blick von der Empore des Werksgasthaussaales der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft.

Sozialzulage und ihre Bezahlung

was der Tarif darüber sagt

Allgemeine Bestimmungen:

1. Die sozialen Zulagen werden von dem Zeitpunkt ab gezahlt, in welchem der Arbeitnehmer den Nachweis der Voraussetzungen hierfür einwandfrei erbracht hat, und zwar, nicht wie tariflich vorgesehen im Monat nach der Heirat oder der Geburt, sondern im Monat der Änderung des Familienstandes. Bei Veränderungen ist der Arbeitnehmer zu sofortiger Mitteilung verpflichtet.
2. Der Arbeitgeber ist berechtigt, die sozialen Zulagen zu entziehen, wenn der Arbeitnehmer die Unterhaltungspflicht, zu deren Erleichterung ihm die sozialen Zulagen gewährt werden, trotz erfolgter Verwarnung nicht erfüllt.
3. Die sozialen Zulagen werden nur beim Nachweis eines Haushaltes der Familienangehörigen im Inlande bezahlt.
4. Für jeden Haushalt darf Hausstands- bzw. Kindergeld nur einmal bezogen werden.

Das Hausstandsgeld wird gezahlt:

1. an verheiratete männliche Arbeiter, wenn sie mit ihrer Familie einen gemeinsamen Haushalt führen oder wenn ihre Familie auswärts wohnt und sie gesetzliche Unterhaltungspflicht nachweislich erfüllen;

2. an verwitwete oder geschiedene männliche und weibliche Arbeitnehmer, wenn sie nachweislich auf ihre Kosten den Haushalt anderweitig weiterführen lassen;
3. an nachweisliche Haupternährer ihrer mit ihnen gemeinschaftlich den Haushalt führenden Familie.

Kindergeld:

Kindergeld erhalten männliche und weibliche Arbeitnehmer für ihre ehelichen Kinder bis zu deren vollendetem 14. Lebensjahr und darüber hinaus bis zur Beendigung des Volksschulbesuches oder des Besuches einer höheren Schule, oder bei nachgewiesener dauernder Erwerbsunfähigkeit bis zu deren vollendetem 18. Lebensjahr.

(Hierzu machen wir darauf aufmerksam, daß bei Kindern, sobald sie das 14. Lebensjahr erreicht haben, eine Weiterzahlung des Kindergeldes nur dann erfolgt, wenn eine Bescheinigung der jeweiligen Schule unaufgefordert beigebracht wird.)

Uneheliche, von der Mutter ausschließlich versorgte Kinder, werden im Verhältnis zur Mutter als eheliche angesehen.

Den ehelichen Kindern stehen gleich:

- a) für ehelich erklärte Kinder

b) Stiefkinder

c) an Kindesstatt angenommene Kinder

d) Pflegekinder,

sofern sie zum Haushalt des Arbeitnehmers gehören und für sie keine Unterhaltsrente gezahlt wird.

Kindergeld nach obigen Bestimmungen wird als Geschwistergeld an nachweisliche Haupternährer für ihre mit ihnen im gemeinschaftlichen Haushalt lebenden Geschwister gezahlt.

Als Haupternährer kommt der Arbeitnehmer dann in Betracht, wenn in der gleichen Haushalt Mitverdiener im Alter von mindestens 18 Jahre nicht vorhanden sind.

Höhe des Hausstands- und Kindergeldes.

Unser Werk zahlt als soziale Leistung außertariflich:

für die Ehefrau p. Monat DM 7.50 und für jedes Kind p. Monat DM 10.—

Diesen sozialen Zulagen sind 25 Tage im Monat zugrunde gelegt.

In Krankheitsfällen werden die sozialen Zulagen für den Monat, in welchem die Arbeitsunfähigkeit beginnt, voll gezahlt. Im Falle von Bummelschichten (unentschuldigtes Fehlen) wird die Sozial-Zulage gekürzt, u. zwar DM 0.30 Hausgeld und DM 0.40 Kindergeld je Kind für jeden Fehltag.

Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf die vorausgegangenen Veröffentlichungen:

„Leistung und Lohn“ Heft 7 und 9

„Grundsätze der Urlaubsgewährung“ Heft 10



Verreisen ist immer eine aufregende Sache, besonders wenn an der Haltestelle, von wo sonst der Rheinbahnbus nach Baumberg abgeht, ein Wagen nach Rotensol (Schwarzwald) hält.

Der Urlaubs-Bilbericht aus *Rotensol*



Die Gruppenaufnahme erfreut daheim Weib, Kind und die Kollegen

Eine Wiese mit Blumen (auf die man sich legen darf!), ein Inbegriff der Ferienzeit



Die Liegewiese hinter dem Gasthaus „Sonne“ hat Platz für Sonnenanbeter und solche, die den Schatten bevorzugen

*

... und wen nach seiner Rückkehr an die Arbeit die Sehnsucht gar zu sehr ins Schwabenland zieht, der gehe an den Rhein. Das Bergwässerchen auf dem Umschlagbild kommt dort vorbei. Ob er es wiedererkennen wird?



Bildnachweis: Die betäubliche Rechnung photographierte Luise Rosenberger · Sozialfragen (3) Selhof, Oberhausen · Ferienbericht aus Rotensol (1) Maar, (5 einschl. Umschlagbild Heinz Markert · Spion im Werk: Bavaria · Alle übrigen Bilder: Werkphoto

Herausgegeben von der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH., Düsseldorf-Reisholz. Verantwortlich: Direktor August Best, Düsseldorf-Reisholz. Erscheinungsweise: In zwangloser Folge. Einsendungen an die Sozialabteilung mit dem Kennwort „Werkmitteilungen“. Druck: Aussaat-Verlag GmbH., Wuppertal. Grafische Gestaltung: Karl Busch

Durch den Tod gingen von uns:

Wilhelm Heck

Pensionär, zul. Rohrwerksarbeiter
am 20. 4. 54, Werk Reisholz

Albert Hillig

Pensionär, zul. Hilfsschreiner
am 4. 5. 54, Werk Reisholz

Adolf Winkler

Pensionär, zul. Werkzeugausgeber
am 20. 5. 54, Werk Reisholz

Peter Hink

Pensionär, zul. Rohradjustierer
am 22. 4. 54, Werk Reisholz

Leo Carduck

Techn. Angestellter
am 5. 5. 54, Werk Reisholz

Josef Kerpen

Rohrwerksarbeiter
am 3. 6. 54, Werk Reisholz

Rupert Halblaub

Pensionär, zul. Hilfsarbeiter
am 27. 4. 54, Werk Reisholz

Karl Seeberger

Ofenmann
am 13. 5. 54, Werk Reisholz

Peter Göbel

Pensionär, zul. Vorarbeiter
am 21. 6. 54, Werk Reisholz

Die Gebrauchsanweisung

„Meine Herren“, sagte sie mit einer leichten Verbeugung in Richtung auf meinen Kollegen und mich, und nach einer kleinen Pause: „Meine sehr verehrten Damen und Hausfrauen!“ Vor uns stand die Besatzung eines Werbewagens der Firma Henkel, unseres duftenden Nachbarn, in weißen Kitteln mit blauen Aufschlägen. Wir saßen in einem Tanzsaal in Rotensol, dessen holzgestochter Ofen sich standhaft weigerte, Wärme zu spenden. Dafür biß uns der Qualm von feuchtem Holz in die Augen. Plakate hatten im Ort den Vortrag über den Gebrauch der bekannten Waschmittel angekündigt, und wir waren der Einladung gefolgt, vielleicht, um unseren Frauen einen Wäscheknüppel von den Persilwerken in Düsseldorf ausgerechnet aus Rotensol als Reiseandenken mitzubringen. Womöglich gab es bei dem Vortrag aber auch noch anderen Spaß. Unser Erscheinen erregte natürlich da Aufmerksamkeit, wo man ausschließlich mit dem Besuch der holden Weiblichkeit rechnete. Mißtrauen regte sich sofort, weil unsere Art zu sprechen, unser Herkommen aus dem Rheinland verriet. Als sich auch noch herausstellte, daß wir von Düsseldorf waren, wurde blitzschnell kombiniert: Kontrolle vom Stammhaus! Schon dieses Sichbeschnupern ergab ein lustiges Hin und Her der Rede, denn die weißbekittelten Damen waren durchaus nicht auf den Mund gefallen.

Nun weiß ich nicht, verehrte Leserin, inwieweit Sie einen Mann in Dingen der Hauswirtschaft für zuständig halten. Mir fiel aber auf, daß während des Vortrags besonderes Gewicht immer wieder bei dem Hinweis auf die Gebrauchsanweisungen lag. Das mußte doch wohl seinen Grund haben.

Seit dem „Unterricht in Wäschewaschen“ sind 1½ Jahre vergangen, aber die Gebrauchsanweisungen auf den ver-

schiedensten Dingen finden seit dieser Zeit meine Aufmerksamkeit. Ich hörte von Streifen nach dem Gebrauch eines Reinigungsmittels, das angeblich keine Spuren nach dem Auftrocknen hinterläßt, von Rändern nach dem Gebrauch von Fleckenwasser, die sich vermeiden lassen sollen, ein Kuchen war klitschig, was er ein anderes Mal nicht war, ein Imprägnierungsmittel machte nicht wasserdicht, was der Hersteller aber versprochen hatte, — und ich fand einen Kollegen, der mir bestätigte, daß da manches im Argen läge. Deshalb schreibe ich. Denjenigen meiner verehrten Leserinnen, die Gebrauchsanweisungen beachten und mir bis hierher gefolgt sind, danke ich für die Aufmerksamkeit, die sie mir geschenkt haben. Ich brauche sie nicht länger in Anspruch zu nehmen, da ich ihnen kaum noch Wesentliches zu einer bereits geübten Praxis sagen kann.

Allen anderen, die Gebrauchsanweisungen nicht für wichtig halten oder glauben, mit dem Inhalt der Behältnisse, auf denen sie gedruckt sind, fertig zu werden, auch ohne von der Art der Anwendung Kenntnis zu nehmen, muß ich den Vorwurf machen, daß sie Verschwender sind. Sie können mir nicht entgegen halten, daß ich nicht wasche, nicht backe, nicht sonst was tue. Sicher nicht! Aber ich weiß, daß wir im Werk ein Laboratorium haben, das die Aufgabe hat, zu ermitteln, wie ein Stahl zusammengesetzt sein muß, wenn er bestimmte Eigenschaften aufweisen soll, wie und womit man ihn schweißt, damit die dauerhafteste und fehlerfreieste Verbindung von einzelnen Teilen entsteht, in welcher Wärme ihn der Verbraucher behandeln muß, um seine guten Eigenschaften nicht zu zerstören. Ich weiß, daß Backmittelfirmen Versuchsbäckereien haben, in denen ausprobiert wird, mit welchen Zutaten, in welcher Hitze und

bei welcher Backdauer ein Kuchen wird, der der Hausfrau den Ruhm einträgt, prima backen zu können. Beträge, die in die Millionen gehen, würde die Industrie für Versuchsarbeiten sparen, könnte man in die Gebrauchsanweisung z. B. eines Waschmittels etwa schreiben: „Waschen Sie mit diesem Mittel so, wie es Ihre Urgroßmutter schon getan hat!“ Wobei sich das Lesen der Anweisung allerdings erübrigen würde. Wenn Sie das wirklich so halten, dann seien Sie konsequent, gehen Sie an einen Bach und schlagen Sie Ihre Wäsche mit einem Holz so lange, bis der Schmutz raus ist.



Nehmen Sie zu wenig eines bestimmten Produktes, bringen Sie sich genau so um den bestmöglichen Erfolg wie wenn Sie zu viel nehmen, von der vollkommen falschen Anwendung ganz abgesehen. In jedem Falle kostet es Ihr Wirtschaftsgeld.

Ehe Sie auf den Fabrikanten schimpfen und seine marktschreierische Reklame, überzeugen Sie sich, ob Sie die Gebrauchsanweisung gelesen und richtig angewandt haben. Erst dann können Sie beurteilen, ob der Hersteller zu viel versprach. Ich glaube es nicht. Er will Sie doch als Kunde behalten! Übrigens — meiner Frau hat das Mitbringsel aus Rotensol viel Spaß gemacht. Der alte Wäscheknüppel hatte gerade kurz vorher das Zeitliche gesegnet.

Medebach

Wichtiges mit wenig Worten

Befördert wurden

Ing. Lindenkohl, ab 16. 3. 54 Betriebsassistent Schweißerei
Josef Möller, ab 1. 6. 54 Meister der Stoßdämpferabteilung

Prokura wurde

Dr. Bungarten ab 1. 7. 54 erteilt

Als neue Mitarbeiter

traten am 1. Juli 1954 in unser Werk ein:
Dipl.-Kfm. Helmut Solms, Prokurist und Leiter der Hauptabteilung Finanz- und Rechnungswesen
Ing. Alois Vogelsang, Leiter der Abteilung Konstruktionsbüro Neubau.

Und wie steht es mit der Bestellung einer **Sammelmappe** für die Werkmitteilungen?

Einzelne ältere Hefte können noch nachgeliefert werden, wenn die Reihe der bisher erschienenen Ausgaben eine Lücke aufweist.

Wer also eine Sammelmappe haben möchte, sollte die Bestellkarte aus dem letzten Heft jetzt ausfüllen, damit recht bald feststeht, wie groß die Zahl der Interessenten ist.

Wir erinnern daran, daß die Personalabteilung bzw. die Lohnbuchhaltung bei Wohnungswechsel unserer Werkangehörigen unterrichtet werden muß. Das ist außer mancherlei anderen Gründen auch für die weitere Zustellung der „Werkmitteilungen“ wichtig. Also: — nicht vergessen, die neue Anschrift bekanntzugeben!

Spion im Werk

fast ein Kriminalroman von Jos. Dederichs

Höchster Alarm für die Werkpolizei in Reisholz.

Der Polizeichef rauft sein schütteres Haar. Durch das Rasseln und Gesurre der Telefone und Fernschreiber steigert sich die Erregung ins Unermeßliche, die wie dunkle Gewitterwolken über dem weiten Komplex der Gebäude und Hallen liegt.

Werkspionage!? Nicht auszudenken!

Die um ihre Stellung bangenden Pförtner werden verhört. Ohne Ergebnis. Unter Umgehung der Werkeingänge muß der raffiniert getarnte Fremde eingedrungen sein. Unmöglich! Nur Helfer aus den Reihen der Werkangehörigen können das Unternehmen begünstigt haben.

In der Zwischenzeit beteiligt sich die ganze Belegschaft an der eingeleiteten Suchaktion nach dem im grau-braunen Anzug, ohne Hut aufgetretenen Spion. Man sucht und sucht! Ostereiersuchende Kinder könnten sich an dieser Emsigkeit ein Beispiel nehmen.

Da! Nach zwei Stunden entdecken einige Tarzan-Filmbegeisterte das Suchobjekt auf einem Hallendach. Diese Affenmenschen-Kenner trauen ihren Augen nicht. Da läuft und springt mit affenartiger Geschwindigkeit ein leibhafter Affe. Ein Verbindungsmann erhält auf seine telefonische Anfrage: „Ist ein Affe ein Spion?“ vom Chef der provisorisch eingerichteten Suchaktion-Befehlsstelle als Antwort ein klares „Nein“.

Sekretärinnen fluchen, müssen doch die bisher geschriebenen Berichte „Spion im Werk“ auf „Affen-Jagd“ umgeschrieben werden. Auch draußen ist die Einsatzbereitschaft nicht erlahmt. Der Affe hat mittlerweile den Führerkorb eines Kranes erreicht und versucht das 25 t Last tragende Ungetüm in Bewegung zu setzen. (Wären wir in Köln, würden wir sagen: „Die Aap will wieder ein Ding drehen.“) Doch durch die Geistesgegenwart eines Anstreichers wird das Schlimmste verhütet.

Wie dieser Maler so schnell die Leiter erklimmen konnte, kann heute niemand mehr sagen. Jedenfalls muß er schon des öfteren mit Affen zu tun gehabt haben — nicht auf unserem Werk! „Unser Affe“ hatte bald heraus, daß für ihn hier nicht viel zu holen war. So beendete auch er nach einigen weiteren tollen Kapriolen seinen Besuch, indem er über die Werkmauer die artfremde Umgebung verließ.

Getreu der Parole: „Zurück zur Natur, auf die Bäume, ihr Affen“, stob er in die Reisholzer „Lunge“.

Noch 15 Stunden lang soll er dort seinen freiheitlichen Gefühlen keinen Zwang auferlegt haben, bis sein späterer Drang, in einem Hühnerstall Frau Holle zu spielen, ihm zum Verhängnis wurde. Im geeigneten Moment fiel dort eine Klappe, die das Raumgefühl des freiheitsdurstigen Zoo-Aspiranten zwangsläufig reduzierte.

